

EINÜBUNG UND WEISUNG

Dasein im Hören auf Gott —

Über die Unbefleckte Empfängnis Marias

Maria, der Mutter des Herrn begegnen, die Weisheit einer ihrer alten Lobpreisungen verstehen, die am Fest der Unbefleckten Empfängnis gefeiert wird – das heißt vor allem: Mit der Heiligen Schrift über Maria nachsinnen. Das heißt: Die Worte des Engels meditieren, der bei ihr eintrat und sprach: „*Sei gegrüßt, voll der Gnade!*“ Dreimal geht die Rede im Verkündigungsbericht von Lukas hin und her. Das letzte Wort des Engels, sein bekräftigendes Amen wird meist schwächlich und zaghaft übersetzt. Es stammt aus der Abraham-Überlieferung und lautet wörtlich: „*Kein Wort, das von Gott kommt, wird kraftlos sein!*“

Dem Wort, das *mir* gesagt wird, antwortet mein Hören; einem Ruf, der *mir* gilt, entspricht mein Gehorchen. Die Kraft des Engelwortes *an Maria* aber schuf in ihrem Schoß den Menschewordenen, Jesus, ihren Sohn.

In barocker und gotischer Kunst hat man dies naiv, aber zugleich mit theologischer Genauigkeit gemalt: Während der Engel den Botenstab oder die Hand erhebt, schwebt in einem Lichtstrahl voll Gotteskraft das menschengewordene Wort zum Ohr Marias. Hildegard von Bingen noch hat dieses Ereignis der Erschaffung des neuen Adam *im Schoß Marias* geschaut. Spätere Zeiten malten – aus theologischer Reflexion oder aus künstlerischem Takt? – *das Ohr Marias* als Pforte der Gottesbegegnung – so wie Martin Luther schrieb: *Das Ohr ist das Organ des Glaubens*.

Maria hörte, lauschte, vernahm Gottes Wort in solcher Ganzheit, daß Gott in ihr Mensch wurde. Dies las der Glaube im Verkündigungsbericht bei Lukas; und deshalb versteht die Kirche Maria als Mutter des Glaubens, Mutter des Hörens auf Gott.

Daran erinnert sich Meister Eckhart, wenn er über die Jungfrau predigt, „von der Jesus empfangen ward“. „Jungfrau“, sagt er, „besagt so viel wie ein Mensch, der von allen Bildern ledig ist.“ Von Bildern ledig-sein heißt nach ihm aber nicht, wie es heute praktiziert wird, Aussteigen aus der Wirklichkeit, Beiseiteschieben der Gegenstände, sondern es heißt: Die Wirklichkeit auf Gott öffnen. „Daß der Mensch Jungfrau ist“, meint Eckhart, „das benimmt ihn gar nicht von allen Werken.. Wäre ich von so umfassender Vernunft, daß alle Bilder in mir stünden, doch so, daß ich frei von Ich-Bindung an sie wäre, daß ich ihrer keines als mir zu eigen ergriffen hätte, daß ich vielmehr in diesem gegenwärtigen Nun frei und ledig stünde für den liebsten Willen Gottes – wahrlich so wäre ich Jungfrau ohne Behinderung durch alle Bilder.“

Eckhart predigt vom Menschen, der Gottes Willen ungebrochen erfüllt. Auf einen trifft dies ohne Einschränkung zu, auf Maria. Das liest die Kirche in den biblischen Berichten. Dem soll in drei Schritten nachgegangen werden. Dabei darf nicht vergessen werden, daß die einzige Tat Gottes dies Wunder bewirkte; aber

auch nicht, daß jeder Satz, der Maria gilt, uns – mir und dir – gesagt ist. Sie ist unsere Schwester.

– *In der Ganzheit ihres Daseins* hörte Maria auf Gott. Heute haben wir Mühe, das Glaubenszeugnis über Maria zu verstehen, die von Beginn ihrer Existenz ohne Sünde war. Doch dies ist damit gemeint: Maria war in der Breite ihres Daseins auf Gott hörend; als makellose Schale öffnete sie sich der Weite Gottes.

In der Biographie eines jeden von uns gibt es Augenblicke, wo er fasziniert, besessen ist von irgendetwas, von einer Aufgabe, einem Kunstwerk, einer Landschaft oder – richtiger noch – besessen von jemandem, den er liebt, verehrt, den er einfachhin anschaut. Es sind Erfahrungen von letzter Daseinsintensität. Je wirklicher sie sind, desto weniger haben sie zu tun mit Überschwang und Weltferne; je wirklicher sie sind, desto ruhiger, selbstverständlicher, freier sind solche Momente – und gerade deshalb so rein, so intensiv, so erfüllend, so menschlich.

So stand Maria vor Gott, war von ihm fasziniert – nicht nur irgendwann einmal, sondern ein ungebrochenes Leben lang; ein Leben mit Höhen und Tiefen, mit Freude und Schmerz, mit Entwicklung und Reife; aber ein Leben, das sich makellos Gott öffnete.

– *Offen für Gott* – das ist das zweite, was es zu bedenken gilt. Wir hören heute von Menschen, denen man ein ungebrochenes Dasein, das in sich ruht, nachsagt; von Menschen, die eine solche Seinsfülle angesammelt haben sollen, daß sie ungefährdet ihren Weg gehen. Dies ist es nicht, was von Maria gilt. Sie ruhte nicht in sich, sie ruhte im großen Anderen, in Gott besser gesagt: Sie ruhte nur in sich, weil sie in Gott und aus Gott lebte. Die Mitte ihres Daseins war – wir können wiederum Luther zitieren – extra, außerhalb ihrer selbst. Sie war ganz hörend, ganz Ohr – so wie auf romanischen Fresken die Propheten überdimensionale Ohren tragen.

Erinnern wir uns an Augenblicke des Lebens, wo etwas anderes – ein Bild, ein Wort, ein Mensch – uns traf, uns aus uns selbst hinausriß. Und eben durch diese „Ekstase“, dieses „Aus-sich-, Über-sich-Hinaustreten“ wurden die tiefen Anlagen unseres Seins verwirklicht. War es damals nicht so, daß wir im Hinschauen auf den anderen Kraft für uns selbst fanden? Wir sehnten uns nach dem, den wir liebten; die Hindernisse auf dem Weg wurden nicht kleiner, der Schmerz nicht geringer; aber die Kraft der Liebe zog uns durch den Schmerz und über die Hindernisse hin zu ihm.

Maria hat alle Dimensionen ihres Daseins Gott geöffnet – die Dimensionen ihrer Lebenszeit, ihres Alltags, die Dimensionen ihres Herzens. Sie fühlte das Gebrochensein der Welt; sie trauerte über Schmerz und Leid; sie hatte keineswegs die Klarheit über Gott, die Theologen ihr zuschreiben. Sie konnte keineswegs immer fixieren, worum es ging. Aber so wie ein Mensch – als Kind wie als Erwachsener – im Sonnenlicht einhergeht, von ihm lebt und in ihm schaut, ohne darum zu wissen, so stand Marias Leben immer im Licht der Liebe Gottes, im Willen des himmlischen Vaters.

Sie lebte das, was ich und du möchten – nur ganz, nur vollkommen, nur bruchlos.

– *Aus der Kraft Gottes* lebte sie ihr Leben – das ist als drittes zu bedenken. Der Engel spricht von Gnade. Unser deutsches Wort ist zu verbraucht, um die Fülle des Gemeinten zu umspannen. Gnade ist Schönheit und Anmut; Gnade ist Kraft und Sicherheit; Gnade ist Geborgenheit und Heimat; Gnade ist der Mut zum Einsatz; Gnade ist der Einsatz selbst. Gnade ist letztlich nur aus der Tiefe Gottes heraus zu verstehen, aus dem Heiligen Geist. Die Grußworte des Engels: „*Du bist voll der Gnade, du bist gesegnet*“, und sein Abschied-Nehmen: „*Kein Wort, das von Gott kommt, wird kraftlos sein*“, besagen beide das gleiche, was der gotische Künstler naiv mit dem Lichtstrahl malte, der aus göttlicher Höhe das Ohr Marias trifft und in dessen Kraft Gott Mensch wird.

Aus der Kraft eines anderen leben, eines Zieles, einer Aufgabe, eines Menschen, den man verehrt, ist wiederum eine Erfahrung, die wir kennen oder wenigstens ahnend einmal erspürten. Es kann gewesen sein, als wir in der Kraft einer Aufgabe Unmögliches möglich machten. Oder als uns eine Begeisterung über alle Schwierigkeiten hinweghob. Es war damals, als mir die Liebe eines Menschen Mut gab, weiterzumachen, neu anzufangen.

Unser Leben hat Ahnungen, daß es Wirklichkeiten gibt, denen wir uns nur öffnen, für die wir nur bereit sein müssen, damit sie uns über uns selbst hinausheben zu Größerem, als in eigener Macht liegt. Solche Ahnungen in der Begegnung mit etwas Schönerem, mit einer Güte, mit dem Geliebten und dem Verehrten sind durchzogen von der Grundhoffnung aller Menschen: Da ist eine Kraft, die jede echte Begegnung durchformt, die der Liebe erst ihre Weite gibt, die sie fruchtbar macht, sie Liebe sein läßt – und nicht nur Traum oder Trug.

Was wir ahnen, sagte der Engel in klarer Sprache zu Maria: „*Kein Wort, das von Gott kommt, wird kraftlos sein.*“ Jedes Wort, jede Begegnung, in der einer dies erahnt, stammt aus der Kraft des göttlichen Wortes.

... Ob wir nicht auch das erspüren dürften?

– *Marias Reinheit schuf Raum für die Menschwerdung Gottes.* Dorthin führen die drei Schritte. Die Kirche erzählt von ihr, daß in ihrem Hinhören auf Gott das Wort Fleisch wurde. Das scheint unendlich weit abzuliegen von den Erfahrungen unseres Lebens. Aber es ist auch nahe, erahnbar, verständlich. Geschieht nicht überall dort etwas ähnliches, wo es mir gelingt, ein gutes Wort zu sagen, eine hilfreiche Geste zu tun? Gelingt mir dies nicht auch deshalb, weil ich nicht in mir selbst eingeschlossen bleibe, sondern mich öffne, auf den anderen zugehe? Überall dort wird mir etwas geschenkt, geschieht an mir Gnade – gebrochen vielleicht und anfanghaft, aber doch in der Breite, die der Engelgruß andeutet: „*Gegrüßt bist du, voll der Gnade.*“

Die Bereiche, in denen sich unser Nachsinnen bewegt, sind mit Worten nur zu berühren, nicht aber zu umschließen; es ist der Bereich von Begegnung und Liebe; der Bereich einer Freude, die nur als geschenkte einem zugehört; der Bereich des Schöpferischen, das dort blüht, wo Gnade geschieht. Mancher ist – wissend oder unwissend – am Werk, um solche Bezirke zu zerstören; man lehrt, daß Liebe nur Sentiment sei; daß Begegnung auf Zufall oder hormonaler Gestimmtheit beruhe; daß dankbare Freude nur Epiphänomen physikalischer Vorgänge sei. Ob nicht

das glaubende Wissen von Maria eine Hilfe sein kann? eine Hilfe, um auf die Wirklichkeit menschlicher Liebe und humaner Begegnung zu vertrauen?

Da war ein Mensch, da *ist* ein Mensch, der ganz offen, selbstlos dasteht – nicht nur auf dies und das hin, sondern auf den Ewigen, auf Gott. In seine grenzenlose Offenheit, in diese reine Schale, senkte Gott die Kraft der Liebe – so tief, so ganz, daß das Kind, das der Engel verkündet, „*aus der Kraft des Höchsten stammt*“, und „*Sohn Gottes genannt wird*“.

Dies ist Wirklichkeit. Es wird uns niemals gelingen, das Geheimnis der Liebesbegegnung Marias mit Gott, das wir als „Unbefleckte Empfängnis“ feiern, zu durchleuchten. Es wird uns auch niemals gelingen, menschliche Liebe in Kategorien einzuordnen, die unterhalb von Liebe liegen. Es darf auch niemals gelingen. Denn sonst läge eine tote Liebe auf dem Seziertisch der Biologie oder der Couch des Psychologen.

– *Beides hängt zusammen*; beides stützt sich. Weil wir – manchmal, anfanghaft – erfahren dürfen, wie groß und wie fruchtbar die Hingabe an einen anderen Menschen (oder auch nur an eine Idee) ist, können wir ahnen, was es um Maria ist, die mit der Ganzheit ihrer Existenz Gott gehörte deren Dasein ungebrochen ein Hören auf Gott war. Und weil wir aus Gottes Wort wissen, daß es Maria gibt, die Mutter Jesu, deren Wesen ein Hören auf Gott war, deshalb vertrauen wir unserer Liebe, unserer Hingabe und unseren Begegnungen, daß auch sie von dieser hörenden Offenheit geformt seien.

Beides stützt sich. Wir können von unserer Erfahrung aus aufsteigen zu dem Ideal-Bild der unbefleckt empfangenen Maria, deren Leben Gott gehörte; und wir können mit dem Glauben, daß es Maria gibt, den Sinn dessen aufschließen, was wir erfahren: Hingabe, Offensein, Gnade, Begegnung, Erfüllt-Werden vom anderen, Liebe.

– „*Unbefleckte Empfängnis*“, nicht nur „*unbefleckt Empfangene*“ besagt im Munde der Kirche wohl dies: Maria nicht nur als *eine* Liebende, sondern als *die* Liebende unter den Menschen, die den Sinn der anderen Liebe aufschließt!

Maria tut es nicht aus sich, sondern aus Gottes Kraft. Deshalb setzt die Kirche auch sehr bald, als sie begann den Engelgruß zu beten, auf die biblischen Worte als Gipfelkreuz den Namen Jesus: „*gepriesen ist die Frucht deines Leibes, Jesus.*“ Mit diesem Namen hebt die Kirche den Angelpunkt allen Denkens und Anrufens Marias hervor: Jesus, das ewige Wort. Gottes einziges Wort aber machte Maria zur Mutter Gottes – und zwar in ihrer ganzen Existenz.

Deshalb haben wir in ihr das Bild vom Menschen, wie er sein soll: Offen für Gott, wartend auf Gott, in der Ganzheit der Existenz ruhend in Gott. Wir haben nicht nur das Bild des Menschen, sondern den Menschen selbst, dessen Dasein in allen Dimensionen ein rein gestimmtes Hören auf Gott war und ist.

Das verehren wir, wenn wir von der unbefleckt Empfangenen, von der unbefleckten Empfängnis sprechen: Wir verehren Gottes Wort, „*das niemals kraftlos sein wird*“. Wir verehren die Kraft Gottes, die auch uns zu der offenen Schale formen will, wie es Maria vor Gott und durch Gott ist und immer schon war.

Josef Sudbrack, München